zeichnet die Situation des Menschen der Neuzeit, der sich mit der Endlichkeit des Lebens konfrontiert sieht. Es werden die Fragen beleuchtet: Sterben wir zu früh oder zu spät? Können wir im Umgang mit dem Tod aus Erfahrungen anderer lernen? Schwerpunkt bilden die Diskussion des Konzepts «Lebensplan». Neben Aufsätzen zur historischen Demographie finden sich philosophische, kultur- und sozialgeschichtliche sowie medizinethische Beiträge.

Ausgangspunkt des Bandes bildet eine demographische Überlegung. Der massiven Steigerung der Lebenserwartung (in Japan seit 1948 um beinahe 60%) entgegen steht die Verminderung der Lebensqualität im Alter und nicht selten ein langwieriger Prozess des Sterbens. «Gelungenes Leben» (Woerner, 87) meint mehr als blosses Krisenmanagement, als Konsumzeit oder das Aufgehen in einem vorgesteckten Ziel. Arthur E. Imhof reflektiert den Siegeszug des Granatapfelmotives in der Kunst des Abendlandes im Kontext der Herausbildung eines «neuen Menschen». Wir alle – so seine These – sind «neue Menschen», uns winkt als den «neuen Überlebenden» (Imhof, 96) eine ungeahnte Fülle des Lebens. Dem fundamentalen Wandel zur sicheren und verlängerten Lebenszeit macht es aber nicht unbedingt leichter, «vernünftige Sterbewesen» zu sein. Unsere schwierige Aufgabe ist es, unsere Lebenszeit zu gestalten und so «Geschmack am eigenen Leben» (Woerner, 93) zu finden. Eine inhaltliche Auseinandersetzung mit den weit gestreuten Beiträgen des Bandes würde den Rahmen einer Kurzrezension sprengen. Daher die Empfehlung Arthur E. Imhofs: «Das Material von Historiker-Demographen besteht aus Menschen, aus nichts als Menschen. Das vorliegende Buch richtet sich an Menschen hierzulande, an möglichst viele Menschen, denn praktisch alle von uns gehören zu den «neuen Überlebenden» (498).

Angelica Baum, Bern

Le poids des ans. Une histoire de la vieillesse en Suisse romande. Textes réunis et présentés par Geneviève Heller. Lausanne, Editions d'en bas & Société d'histoire de la Suisse romande, 1994. 167 p. Ill. (Mémoires et documents de la Société d'histoire de la Suisse romande, 4/III). SFr. 34.–. ISBN 2-8290-0191-5 (Ed. d'en bas); 2-940066-01-9 (SHSR).

Frau Heller und ihren Mitautoren gelingt es in ungewöhnlich hohem Masse, Geschichte und Gegenwart zu verbinden, aktuelle Probleme durch die Kenntnis des Früheren schärfer fassbar zu machen. Reich an soliden Aussagen und klugen Fragestellungen, gut geschrieben, bildet das Buch zugleich den Kern einer Sozialgeschichte des Alters in der Westschweiz.

In der bäuerlichen Welt des Mittelalters ist das Alter «kein respektable Zustand, sondern eine Krankheit, die den Betroffenen sozial tötet, ehe sie ihn physisch vernichtet» (Pierre Dubuis), und so bleibt es noch lange. Die Aufklärung bringt «la naissance du vieillard»: die Alten werden als eine Menschengruppe eigener Art erkannt. Im 19. Jh. tun sich Private, Gemeinden und Kantone schwer mit der Schaffung von Altersheimen. Als gegensätzlich und doch komplementär beschreibt Nicolas Nussbaum die zwei Genfer Modelle: Wer für seine alten Tage vorgesorgt hat, ist im behaglichen Heim von Petit-Saconnex willkommen; wer es unterlassen und somit sein Elend selber mitverschuldet hat, darf unter der harten Disziplin des Asyls von Anières eine Art protestantischen Fegefeuers zu Lebzeiten absolvieren. Sehr differenziert analysiert Geneviève Heller die institutionelle Entwicklung im Waadtland. Erst seit

der Einführung der AHV im Jahr 1948 ist unser Recht auf einen Ruhestand (und unsere Pflicht dazu!) allgemein anerkannt. Weitere Beiträge, vom Selbstmord verzweifelter alter Menschen (Michel Porret) bis zu den mündlich erfragten Lebensberichten Betagter als Geschichtsquellen (*oral history* – Louis-Philippe L’Hoste) erweitern das Spektrum. Und der Titel «Die *Last* der Jahre» erweist sich, alles in allem, als durchaus realistisch.

Huldrych M. Koelbing, Zürich

Naturwissenschaften und Eugenik. Heidrun Kaupen-Haas und Christine Rothmaler (Hrsg.). Frankfurt/Main, Mabuse, 1994. 115 S. (Sozialhygiene und Public Health, 1). DM 24.80; SFr. 26.10. ISBN 3-925499-93-8.

Diese erste von 5 Sammelpublikationen zur Analyse der wissenschaftlich begründeten Kontrollfunktion der «public health» zeigt auf, was man den «bösen Blick der Wissenschaft» nennen könnte, den Blick des «bewaffneten Auges», welcher das Bild zu Machtzwecken gebraucht.

Kaupen-Haas beschreibt die Wechselwirkung zwischen Emil Kraepelins Aufstieg und seiner erbbiologischen Forschung im Dienst der «Verhütung der Geisteskrankheiten» und wie dieser grosse Kliniker gerade mit seiner scheinbar rein «beschreibenden» Psychiatrie, seinen durch Kurven, Photographien, Blutbilder belegten «Krankheitsbildern» – wie etwa dem der «Entartung» – der späteren medizinisch-naturwissenschaftlich begründeten Politik der «Eu»-genik in die Hände arbeitete.

Marianne Schuller behandelt die «enge Koppelung von ‘Sehen’ und ‘Wissen’» in der Moderne anhand der Krankheits‘bilder’ Hysterie und Melancholie. Im Rahmen des «Sichtbarkeits-Paradigmas» tritt das Bild anstelle des Objekts, wobei suggeriert wird, dass auch Unsichtbares – Psychisches und Körperinneres – durch Abbildung dem Wissen zugänglich gemacht werden könne. Damit ist ein Wissenskonzept von wahnhafter Grundstruktur gegeben, das «im Pakt mit der staatlich regulierten Institution Psychiatrie» gewaltsame Züge annehmen konnte.

Gunnar Schmidt widmet sich Francis Galton, dem Schöpfer der «Eugenik». Galton interessierte sich für überindividuelle, vererbte Merkmale und versuchte diese in seiner «composite photography» sichtbar zu machen, indem er zahlreiche Porträts von Angehörigen bestimmter Gruppen übereinanderkopierte. Aber letztlich waren auf seinen «Durchschnittsporträts» doch nur «die bildgewordenen Gespenster seiner Überzeugungen» zu sehen – Gespenster freilich, wiederum, mit mörderischen Potenzen.

Heide Berndt schliesslich zeichnet am Beispiel Hans Schaefer nach, wie die moderne Sozialmedizin versucht, an die Unschuld der lediglich «beschreibenden» Wissenschaft des 19. Jahrhunderts anzuschliessen, indem sie sich bezüglich des Dritten Reichs in Schweigen hüllt und indem sie sich weigert, die ihrer eigenen Sicht impliziten Wertungen zu reflektieren, alle Wissenschaftskritik hingegen als wertend denunziert und ablehnt.

Die vorgelegten Arbeiten ergeben, an jeweils speziellen Themen informativ und klug entwickelt, ein einheitliches Ganzes, lesenswert sowohl im Hinblick auf die allgemeine Entwicklung unserer Wahrnehmung seit 200 Jahren als auch angesichts der hochbedrohlichen Entwicklungen im Gebiet der genetischen und gentechnischen Nachfolgewissenschaften der Eugenik.

Esther Fischer-Homberger, Bern